

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 31 (1976)
Heft: 3

Artikel: Die Bewährungsprobe
Autor: Rusch, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einmal der Gedanke kommen sollte: *Wozu überhaupt noch Bauern? Schafft endlich die technische Nahrungsfabrik Erde! Der erlebt hier unter diesen unermüdlich arbeitenden Bauern, diesen 700 Millionen, wieder, daß sich am Bauern die Zukunft der Welt entscheidet!*

Es fiel in diesem Bericht kein Wort über das kommunistische System Chinas. Ich brachte nicht heraus, ob der chinesische Bauer nur eine Unfreiheit, die allerdings damals die völlige Schutzlosigkeit gegen Hunger, Hochwasser, Elend des Alters in sich trug, mit neuer Unfreiheit in der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft umgetauscht hatte. Mir ging es um den Bauern in China in seiner auch für mich sichtbaren Lebenssituation. Ich stand betroffen vor diesen freundlichen, geduldig heiteren, ihrer Geschichte nach ältesten Bauern der Welt. Ich war jedoch auch betroffen vor diesem Bauernland ohne Sonntag, denn immer, solange ich durch China reiste, auch sonntags, schafften sie von früh bis nachts auf den Äckern.

Kann ein Bauer ohne Gott leben?

Darüber liegt Schweigen. Doch die Kraft des chinesischen Bauernvolks, sichtbar in der Haltung: «Lernt von Dadschai!» besitzt noch ungeheure Reserven. Ich kehrte mit neuen Augen nach Europa heim ...

Franz Braumann

Doz. Dr. med. Hans Peter Rusch:

Die Bewährungsprobe

Seit Justus von LIEBIG im vorigen Jahrhundert entdeckte, daß die Pflanzen ihre mineralischen Baustoffe in Salzform aus dem Boden aufnehmen, ahnte er erst in seinem Alter, was er damit in Gang gebracht hatte und versuchte – vergeblich – den unheilvollen Irrweg der Kunstdüngung zu verhindern. Es waren einige seiner eigenen Schüler, die der jungen, aufstrebenden Industrie empfahlen, mit der Produktion von synthetisiertem Stickstoff und löslich gemachter Phosphorsäure zu beginnen, zunächst vor allem von künstlichem Stickstoff. Niemand hat

wohl damals wirklich gewußt, was letzten Endes daraus entstehen würde.

Der große Einbruch in die Landwirtschaft erfolgte Anfang dieses Jahrhunderts, nachdem sich herumsprach, daß es ja so einfach ist, durch das Säen von Stickstoff ein üppiges Wachstum zu zaubern, auch auf Böden, die sonst nur kärgliches Wachstum zeigten. Besonders bestechend wirkte die Tatsache, daß sich mithilfe des Kunstdüngers schon in einem kalten Frühjahr Wachstum erzielen läßt, obwohl die Voraussetzungen für ein natürliches Wachstum noch nicht gegeben sind. Der Pferdefuß der Kunstdüngung war ja noch nicht offenbar geworden. Noch war vom Sortenschwund, vom Abbau der Widerstandskraft gegen Krankheiten und Schädlinge mit dem Zwang zur Giftspritzerei noch nichts zu bemerken. Ahnungslos übernahmen die Bauern das so simple Verfahren, eine Scheinfruchtbarkeit herbeizuzaubern.

Die Kunstdünger-Umsätze stiegen nach dem 1. Weltkrieg so stark an, daß sich eine neue Großindustrie entwickelte, die in alle Welt exportierte und Heeren von Arbeitern, Angestellten, Vertretern und wissenschaftlichen Fachkräften Arbeit und Brot verschaffte. Der Absatz wurde zudem den Bauern durch landwirtschaftliche Genossenschaften erleichtert, die dem Landwirt die Kunstdünger kreditierten bis zur Ernte, die die Kredite wieder hereinbringt, indem den Bauern die Ernte abgekauft und aus den Erlösen die Schulden verrechnet werden. Die Kunstdünger-Industrie wurde zu einem der größten Unternehmen der Welt, zumal später die Produktion von hunderten von giftigen Spritzmitteln hinzukam.

Es ist verständlich, daß man ein solches Unternehmen nicht von heute auf morgen stilllegen kann, wie es theoretisch in unserer gegenwärtigen Situation gefordert werden müßte. Man hat zu erwarten, daß diese Institution sich mit Klauen und Zähnen dagegen wehrt, wenn Kunstdünger und Spritzgifte durch eine Umstellung auf biologische Methoden überflüssig gemacht werden. Die Vorteile sind dabei zunächst ohne Zweifel bei der Kunstdünger-Industrie; denn erstens kann sie sich vorerst nach jahrzehntelanger Eingewöhnung auf die Trägheit der eingefressenen Gewohnheiten bei den Landwirten verlassen, und zweitens hat sie die Macht des Geldes auf ihrer

Seite und kann jeden, der von ihr abhängig ist, vom Fachwissenschaftler bis zum kleinsten Kunstdünger-Vertreter, in ihren Abwehrkampf einspannen. Das ist die Situation, der wir gegenüberstehen. Sie ist ernst genug geworden, um uns darüber Gedanken zu machen, wie wir die Gefahren meistern können. Man hat bei der Großindustrie den biologischen Landbau zunächst nicht ernst genommen. Unabhängige Wissenschaftler machten sich alsbald an die Arbeit, um dem biologischen Landbau den notwendigen wissenschaftlichen Unterbau zu schaffen und die Direktiven zu schaffen, nach denen nun seit einiger Zeit gearbeitet wird. Das hat man bei dem Managertum der Industrie wohl kaum für möglich gehalten. Nun ist aber insofern eine ganz neue Sachlage dadurch entstanden, daß von unabhängigen Forschern der Begriff der «Umweltverschmutzung» geprägt wurde, ein Begriff, der sich relativ rasch Eingang ins allgemeine Bewußtsein der Völker verschafft hat. Nun wurde neben der Gewässer-, der Luftverschmutzung und vielem andern, alsbald die chemisierte, technisierte Landwirtschaft als der größte Umweltverschmutzer erkannt. Weil aber der biologische Landbau die einzige Möglichkeit bietet, der Verderbnis der Naturkräfte zu begegnen und dem Lebendigen auf Erden seine Erbgesundheit zu bewahren, bleibt nun der Industrie nichts anderes übrig als den Abwehrkampf gegen jede Erneuerung der Landwirtschaft aufzunehmen.

Die maßgebenden Manager der Großindustrie treten dabei nicht in Erscheinung, dazu haben sie «ihre» Leute. Es ist – wenn es nicht so traurig wäre – direkt bewunderungswert, wie die Industrie es fertigbringt, den Staat, die landwirtschaftlichen Forschungsstätten und alle dienlichen Institutionen vor ihren Karren zu spannen; wie sie es fertigbringt, den Egoismus und die Existenzangst «ihrer» Leute auszunützen. Sollte hier und da einmal ein Professor oder ein kleiner Untervertreter seinem Gewissen folgen, so sind das seltene Ausnahmen; die meisten bleiben gehorsam. Sollte in den staatlichen Untersuchungsanstalten einmal ein Forschungsprogramm zur Nachprüfung biologischer Arbeitsmethoden vorgeschlagen werden, wird es im Keime erstickt. Die schmutzige Kleinarbeit aber überläßt man den vielen, kleinen Kunstdüngervertretern, denen jedes Mittel recht ist, der Ausbreitung des biologischen Landbaues entgegen-

zuwirken. Bei alterfahrenen Kameraden richten sie nichts aus, sie rücken den Neulingen und noch Unentschlossenen zuleibe und lügen notfalls das Blaue vom Himmel herunter. Sie verbreiten Angst vor der Umstellung, vor dem Schädlings- und Krankheitsbefall, vor dem angeblichen Rückgang des Ertrages und der Rentabilität. Sie machen den biologischen Landbau lächerlich, wo sie nur können und behaupten, der biologische Landbau mache viel mehr Arbeit als die hergebrachte Methode der Kunstdüngung. Und sie bekommen reichlich Schützenhilfe durch öffentliche Verlautbarungen von «Sachverständigen» und Politikern, die besagen, daß ohne Kunstdünger Millionen und Abermillionen von Menschen auf der Welt zusätzlich verhungern müßten. Die sagen, daß unsere wissenschaftlichen Arbeiten nichts anderes seien als Blödsinn und Phantasterei, unsere Methoden «unwissenschaftlich» und nicht ernst zu nehmen. Und sie finden natürlich bei unsicheren Kantonisten Gehör, die noch nicht begriffen haben, daß es einen anderen Ausweg als den biologischen Landbau nicht gibt, um den Zwang zur Giftsprit-

Es ist für Gotthelfs Schaffen typisch, daß die Frau es ist, die zuerst den Weg des Gemütes und des Geistes beschreitet. Er freut sich des starken tapferen, tätigen Mannes, der dazu da ist, zu schaffen und zu werken, sein Eigentum zu mehren, und sich zu wehren für sich und seine Familie. Aber er läßt ihn in seiner Erdgebundenheit das Beste vermissen, was ihn aufwärtsführt, der Vollkommenheit entgegen. Dieses Letzte erhält der Mann bei Gotthelf erst durch die herz- und gemütbegabtere Frau. Des Mannes Blick ist erdwärts gerichtet, er rechnet stets praktisch, will sehen, was er wägt und mißt.

Die Frau aber hat das natürliche Empfinden für die geistig-gemütvollen Belange. Sie kann warten, eine Sache erdauern, ihr getreulich abwarten, sich ganz in ihren Dienst stellen, auch wenn man sie nicht sieht, wenn sie nichts abwirft, keinen Profit gibt.

M. Menzi-Chorno

zerei und den ständigen Abbau unserer Kulturpflanzen zu überwinden und zurückzukehren zu einer sauberen Landwirtschaft, die den Menschen wieder saubere Nahrung in höchster biologischer Güte zu liefern vermag.

Es gibt auch, wie man neuerdings des öftern hört, keinen Kompromiß zwischen Kunstdüngung und biologischem Landbau. Man hat lange genug vergeblich versucht, die Schäden der Kunstdüngeremethode durch zusätzliche organische Düngung zu verhindern, und es gibt auch immer wieder Leute, die meinen, «ein bisschen Stickstoff» könne doch nicht schaden. Wir kennen ja die «Superphosphat-Biologen», wie Dr. Hans Müller sie nennt. Aber es mag auch durchaus stimmen, wenn man das Gerücht hört, daß die Herren Direktoren in den Kunstdüngerfabriken sich für ihre eigene Küche biologische Kost besorgen, ohne Gewissensbisse zu bekommen. Ich habe selbst erlebt, daß Medizin-Professoren ihren Kindern unsere biologischen Heilmittel «Symbioflor» geben, ohne davon auch nur ein Wort in ihren Vorlesungen verlauten zu lassen. Was sind das für merkwürdige Menschen! Was ist das überhaupt für eine verrückte Welt, die um das Gute weiß und es nicht tut!

Alledem zum Trotz: Der biologische Landbau wächst und wächst, sein Siegeszug ist nicht mehr aufzuhalten, am wenigsten dort, wo sich große Gruppen zusammenschließen und erfahrene Landbauberater zur Verfügung stehen. Endlich hat sich auch im Norden der Bundesrepublik Deutschland eine Gruppe zusammengeschlossen, Schulungstage für organisch-biologischen Landbau eingerichtet und eine Institution für praktische Erprobungen eingerichtet. In Holland wirtschaften Gewächshausanlagen organisch-biologisch und ganz allmählich kommen neue hinzu. In Belgien ist eine neue große Gruppe entstanden, die ebenfalls durch unseren Test kontrolliert wird. Die Franzosen gehen zwar – wie sie das gerne tun – eigene Wege, sind aber ebenfalls schon sehr gut vorangekommen. In der Provence, wo ich zur Zeit wohne, haben ohne viel Aufhebens schon viele Weingüter auf die Insektizide verzichtet und düngen organisch, und auf den Märkten fragen die Leute ausdrücklich nach Landbauprodukten, die nicht «traités», nicht begiftet sind. Es geht also voran -- nicht überall vollkommen und kompromißlos, aber das kommt mit der Zeit.

Unsere Thesen und Testmethoden, unsere wissenschaftlich erforschten Grundregeln des biologischen Landbaues gelten in Europa noch nirgendwo als Richtschnur für die sogenannte «Schule». Ich fürchte, daß uns Europäern auch da wieder einmal Nordamerika zuvorkommt: In Kalifornien gibt es an den landwirtschaftlichen Fakultäten Abteilungen für biologischen Landbau an der Universität. Wir haben die Professoren kennengelernt, und sie sagen ganz offen, sie seien um 20 Jahre hinter unseren Erfahrungen und wissenschaftlichen Arbeiten zurück. Mein Nachfolger, mein jüngster Sohn, Dr. Volker Rusch, wurde schon mehrmals nach Kalifornien eingeladen, um mit ihm zu diskutieren und ihn unser Vorgehen schildern zu lassen. Tatsächlich gibt es in den USA schon einen ausgedehnten, biologischen Landbau, es fehlte bisher nur an den wissenschaftlichen Direktiven – diese Lücke müht man sich nun möglichst bald auszufüllen. Es geht uns also entsprechend dem alten Spruch: «Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.» So wird es denn wahrscheinlich so werden wie mit vielen Ideen aus Europa. Sie kehren mit einem amerikanischen Etikett nach Europa zurück und werden dann von der «Schule» übernommen. In den USA bekommen halt die Forscher das Geld, das sie brauchen – wir armen Außenseiter mußten alles aus eigener Tasche bestreiten und konnten nur die nötigsten Experimente und Versuche machen. Das aber ändert nichts daran, daß wir die ersten waren, die die entscheidenden wissenschaftlichen Wahrheiten erarbeitet haben.

Wir dürfen also stolz sein, Pioniere zu sein, jeder von unseren erfahrenen Freunden. Wir haben inmitten einer feindlichen Umwelt ein Beispiel dafür geschaffen, wie der Landbau der Zukunft aussehen muß. Wir haben es nicht nötig, uns auf die niederste Ebene eines perfiden Kampfes, wie man ihn uns aufzwingen will, zu begeben. Es hat keinen Sinn, mit Geschäftemachern und Kunstdüngervertretern zu diskutieren, denn deren Meinung steht ja von vornherein fest. Sie wollen gar nichts wissen von einer Bewegung, die ihrem Geldbeutel zuleibe geht. Sehen wir uns also jeden, der mit uns diskutieren will, zuerst genau an: Was will der Mann? Das gilt ganz besonders für diejenigen Zeitgenossen, die Morgenluft wittern und – wie Dr. Müller sagt – plötzlich «ihr biologisches Herz entdecken». Schaut man

sie sich genau an, dann geht es ums Geschäftemachen mit einer zukunftssträchtigen Sache. Das sind bei Gott keine Kämpfer um die Wahrheit und gegen die Allmacht der Großindustrie.

Es gibt nur einen einzigen Weg in dieser Lage, da wir mit den Machtmitteln der Industrie nicht antreten können: Jeder Bauer, jeder Gärtner, der ernsthaft willens ist, seinen Betrieb umzustellen, muß unserer kameradschaftlichen Hilfe sicher sein, solange er diese Hilfe braucht. Wir haben es bisher so gehalten und müssen es auch in Zukunft tun. Jede Minute, die wir an Schwätzer, Geschäftemacher und Kunstdüngerstrategen verschwenden, ist verlorene Zeit. Jede Minute aber, die wir neuen Freunden schenken, hilft unserer guten Sache voran. Keiner von uns sollte sagen: Ich habe keine Zeit dazu, und die Beratung von Neulingen ist nicht meine Sache, sondern Sache der Organisation. Die Organisation, das sind wir, ein jeder von uns an seiner Stelle.

Unser Weg ist lang und steinig. Am Ende aber werden wir unser Ziel erreichen, wenn wir es niemals aus den Augen verlieren. Es geht uns ja nicht darum allein, die bäuerliche Existenz zu sichern, auch nicht nur darum, lediglich eine andere Landbau-technik zu vermitteln. Es geht um viel mehr: Im Zeitalter des Materialismus, der Technisierung, der Landflucht, der Gottlosigkeit ist die Verbindung zwischen Mensch und Natur abgerissen. Der Mensch bildet sich ein, selber Gott zu sein. Seitdem verkümmert das Bauerntum, die Nahrungsfabrik tritt an seine Stelle. Wir müssen dafür sorgen helfen, daß der bäuerliche Familienbetrieb wieder zu Ehren kommt, in dem Moral und Sitte herrschen. Und das geht eben nicht im Großbetrieb, sondern nur im sogenannten Mittel- und Kleinbetrieb, der für die Familie überschaubar ist. Solchen Bauernfamilien zu helfen, zum Natürlichen zurückzukehren, das ist die Aufgabe für die nächsten Jahrzehnte. Dann wird auch einmal wieder alle Nahrung auf den Märkten Gesundheit zu den Menschen bringen, dann werden mit der Zeit auch viele Familien die mörderische und trügerische Scheinwelt der Großstädte fliehen und aufs Land zurückkehren. Dann wird der Kulturverfall, die Seelenlosigkeit, die mangelhafte Liebe unter den Menschen und der Verfall der Gottgläubigkeit aufgehalten werden. Es gibt keinen anderen Weg als den unsrigen!